





In diesem Heft

WELTWEIT

4-5 Flucht nach Ägypten
Eritreische Flüchtlinge in
Kairo

6-7 Lebensrettende Geräte in
Ndanda

8-9 P. Reinhard Bottners
Wirken im Keriotal

10-11 Brücke zwischen
Afrika und Europa

12-13 Neues aus der Mission



HEIMAT

14-15 Heilige Ottilia
Die Lichtbringerin

16-17 Norbert Weber – ein Leben
für Mönchtum und Mission

18-19 Rund um die Erzabtei
Neues aus St. Ottilien

22 Wenn mein Herz wandert
Fünf Tage im Kloster – und
etwas hat sich verändert



RUBRIKEN

20-21 Impuls:
Gottes „Zu-Wendung“ –
eine Wende für unser
Leben?

23 Humorvolles aus dem
Kloster
Br. Engelbert Wieber

24 Buchtipps

27 Preisrätsel

28 Termine



Titelbild: Festfreude teilen: Kindergartenkinder der Abtei Ndanda bei einem gemeinsamen Mahl.

Liebe Leserin, lieber Leser,



wir leben in einer „Wende-Zeit“, so schreibt Erzabt Wolfgang in seinem Impuls ab Seite 20 dieser Ausgabe. Vieles verändert sich gerade in unserem Leben, im Zusammenleben mit anderen Menschen – keine Reisen, keine Feste, immer auf Abstand und mit Maske. Das belastet und bedrückt die Menschen. Wie wird sich das noch entwickeln? Wie lange wird das so weitergehen? Aber es hat sich schon einmal alles in dieser Welt geändert – mit dem Kommen Jesu Christi.

Gott ist immer unterwegs mit uns – auf neuen Wegen

Krisenzeiten bieten auch Chancen auf Veränderungen und zu Neuem. So ist mit der Kongregation der Missionsbenediktiner von St. Ottilien etwas Neues in der Ordenslandschaft entstanden. Ausgehend von der heiligen Ottilia, deren 1300. Todesjahr wir dieses Jahr eigentlich groß feiern wollten; stark geprägt vom ersten Erzabt, Norbert Weber, an dessen 150. Geburtstag wir uns dieses Jahr erinnern.

Jesus Christus ist in diese Welt gekommen – als Hoffnungszeichen für die Menschen

Als Neugeborener musste er mit Maria und Josef nach Ägypten fliehen. Wie heute auch wieder Menschen aus Eritrea, die ihr Land verlassen auf der Flucht vor einem Diktator. Sie werden anderswo aufgenommen und Menschen wie unsere ägyptischen Mitbrüder sorgen für sie.

Und unser Missionsauftrag in dieser Welt endet nie

Es bleiben Spuren, wie sie unser Mitbruder und Missionar, P. Reinhard Bottner, in Kenia hinterlassen hat. Es entsteht Neues, wie Br. Jesaja aus seiner Tätigkeit am Hospital im Süden von Tansania berichten kann.

Aufgaben werden neu besetzt, neue Ausrichtungen gegeben, wie wir von P. Christian Temu, dem neuen Kongregationsprokurator erfahren.

Aber auch in der Heimat, in der und rund um die Erzabtei, gibt es immer wieder Erfreuliches und Interessantes zu erzählen.

So wünsche ich Ihnen viel Freude mit den neuen Missionsblättern und trotz allem, was wir gerade erleben – oder gerade deswegen – besonders gesegnete Festtage und den hoffnungsvollen Beginn eines guten neuen Jahres.

Bleiben Sie gesund – und zuversichtlich!

Ihr

P. Maus

Flucht nach Ägypten

Eritreische Flüchtlinge in Kairo

Text: P. Maximilian Musindai OSB

Übersetzung: Stefanie Merlin

Seit 1990 kamen immer wieder eritreische Flüchtlinge nach Ägypten, wenn auch nicht viele. Im Jahr 2014 stieg die Zahl der Flüchtenden dramatisch an: Als Folge eines notorisch repressiven Regimes sahen viele Eritreer keine andere Perspektive, als aus ihrer Heimat zu fliehen. Dort ist politische Opposition verboten und die Bewegungsfreiheit im eigenen Land sowie die Meinungs- und Religionsfreiheit sind stark eingeschränkt.

Die Jugendlichen werden zu unbefristetem Militärdienst verpflichtet und versuchen verzweifelt, nach Europa zu fliehen. Und der Weg durch Ägypten wurde zur Transitroute. Auf legalem Weg das Land zu verlassen ist kaum möglich, da die eritreischen Behörden die nötigen Ausreisepapiere verweigern. Den Flüchtenden bleibt nur die Option, die Dienste von illegalen Schleppern in Anspruch zu nehmen. Auf dem Weg nach Europa sind die Menschenhändler bereit, bei der Überquerung der Grenze zum Ostsudan zu helfen, dann geht es – meist mit Jeeps – weiter nach Khartum, durch die Wüste nach Assuan und schließlich im Zug nach Kairo. In Ägypten angekommen, werden die Flüchtlinge freigelassen und müssen ihren eigenen Weg finden. Viele verkaufen in ihrer Heimat ihr ganzes Hab und Gut, um die Gebühren für die Schlepper aufzubringen, weil sie auf „grünere Weiden“ – Frieden, Finanzen, bessere Bildung und Dienstleistungen – außerhalb ihres Landes hoffen. Die Reise dorthin ist voller Risiken.

Misshandelt und mittellos

Wie mir eine 26-jährige Frau, ich nenne sie hier „Mariam“, erzählte, brauchte sie drei Wochen, um Kairo zu erreichen. Die drei Wochen werden die dunkelsten Tage in ihrem Leben bleiben. Mariam wurde fast täglich von den Schleppern verge-

waltigt. Als sie in Ägypten ankam, blutete sie stark und wurde von den ägyptischen Behörden gerettet, die sie ins Krankenhaus brachten. Die Folge ihrer Verletzungen ist, dass sie nicht mehr schwanger werden kann. Ihre Geschichte steht für viele, die ähnliche Schmerzen erdulden mussten. Wenn sie nach Ägypten einreisen, beantragen sie eine Registrierung beim UNHCR. Als Ausreisepapiere und für die Inanspruchnahme der von der UNO erbrachten Hilfen werden ihnen Identitätskarten ausgehändigt. Eine der großen Herausforderungen bei der Einreise nach Kairo ist der riskante Weg durch die Wüste und über die Grenzen. Obwohl viele ankommen, sterben oder verschwinden viele andere auf dem Weg. Wenn sie von den Menschenhändlern in der Wüste ausgesetzt werden, müssen sie allein den Weg finden, um sich Nahrung und Unterkunft zu sichern, ohne von den Regierungsbehörden entdeckt zu werden. Die Angst davor, entdeckt und wieder zurückgeschickt zu werden, ist ihr ständiger Begleiter. Wer ohne die legalen UNO-Dokumente angetroffen, wird landet im Gefängnis.

Hier warten weitere Herausforderungen auf die Flüchtenden

Es gibt viele Familien, die von verschiedenen Herausforderungen betroffen sind. Eine der Familien, die sich bereits hier in Kairo nieder-

gelassen haben, hat ihren Vater in der Wüste verloren, und sie wissen bis heute nicht, wo ihr Vater ist. Wir hoffen weiterhin, dass er am Leben ist. Viele schweigen zu den Schwierigkeiten und Misshandlungen, denen sie auf dem Weg nach Kairo begegnet sind, und zeigen bisweilen psychische Probleme. Einige versuchen, über das Meer nach Europa zu gelangen. Vor einigen Jahren haben wir eine Familie verloren, deren Vater, Mutter und Sohn versuchten, das Meer nach Italien zu überqueren. Obwohl Ägypten nur Transitland auf dem Weg nach Europa ist, sind viele Familien hier eingesperrt und haben keine Hoffnung, nach Europa zu gelangen. Solche Familien haben sich nun entschieden, in Ägypten zu bleiben, auch wenn es schwierig ist.

Orden engagieren sich gemeinsam im Dienst der Hoffnung

Seit wir Missionsbenediktiner in Kairo sind arbeiten, wir in der Flüchtlingshilfe mit, die von den Komboni-Missionaren bereits vor 30 Jahren ins Leben gerufen wurde. In den Pfarreien helfen wir den bedürftigen Familien, Unterkunft und Lebensmittel zu bekommen, und organisieren die Betreuung der Gefangenen. Ihnen bringen wir Winterkleidung oder Medikamente ins Gefängnis. Wir sorgen für Bildung und Gesundheitsversorgung. Da die Kinder keine

ägyptischen Schulen besuchen können, haben wir mit den Lehrern unter den Flüchtlingen Unterricht für sie organisiert. Am wichtigsten ist die Pastoral. Hier treffen wir Paare und helfen ihnen, die täglichen Anforderungen des Lebens zu bewältigen. Wir geben auch Kurse, um die jungen Paare in Fragen des Familienlebens vorzubereiten. Seit fast drei Jahren habe ich eine aktive Rolle in unserem eritreischen Flüchtlingsapostolat übernommen. Ich sehe es als meinen Auftrag, zweimal im Monat ihre Häuser zu besuchen, Messen und kostenlose Beratungsdienste anzubieten und ich spüre, dass dies dazu beiträgt, die Hoffnung unter den Flüchtlingen wieder zu wecken. Mit dem Aufkommen des Coronavirus wurde fast das gesamte Flüchtlingsprogramm in die Knie gezwungen. Dank des Eingreifens der Benediktiner konnten auch die Versorgung der bedürftigen Flüchtlingsfamilien mit Nahrungsmitteln und die Erfüllung anderer Grundbedürfnisse als Notmaßnahmen gewährleistet werden.

Die Zukunft unseres Hilfsprojekts

Der Schock durch die Corona-Gesundheitskrise hat uns die Augen geöffnet. Als die Lage sehr schlecht war, beschlossen wir, ein Komitee zu gründen, das sich mit der Zukunft der eritreischen Flüchtlinge in Kairo befasst. Ich übernahm den Co-Vorsitz. Da wir nun Familien haben, die sich entschieden haben, in Ägypten zu bleiben, bedeutet dies, dass dieses Projekt hier bleiben wird. Als Kirche müssen wir nach Wegen suchen, wie wir hilfsbedürftige Flüchtlinge ohne ständige Abhängigkeit von Spenden unterstützen können. Unser Ziel ist, dass sich die Hilfsprojekte selbst tragen; dafür ist aber eine Starthilfe notwendig, denn alleine schaffen wir es in dieser schwierigen Zeit nicht. Das UN-Flüchtlingshilfswerk unterstützt unser Anliegen mit sehr begrenzten Mitteln, daher wenden wir uns an unsere Partner und Wohltäter. Mit ihrer Hilfe möchten wir die Not der eritreischen Flüchtlinge in Kairo lindern und ihren Familien eine langfristige Perspektive geben. ■



Nahrungsmittelhilfe für Flüchtlingsfamilien



P. Maurus zu Besuch bei eritreischen Familien in Kairo

Flucht nach Ägypten

Die „Flucht nach Ägypten“ ist kein neuartiges Phänomen. In der Bibel lesen wir an mehreren Stellen davon. In Genesis 41, 46-57 rettete Josef die Ägypter vor der Hungersnot. Durch seinen landwirtschaftlichen Masterplan bewahrt er seine Familie vor der Hungersnot; später „floh“ die Familie nach Ägypten und ließ sich dort nieder. Als sich die politischen Verhältnisse änderten, erzählt Exodus 12-15,

21, wie Gott sein Volk, die Israeliten, aus Ägypten in die Freiheit rettete (Flucht aus Ägypten). Viele Jahrhunderte später erzählt Matthäus 2,13-23, wie die Heilige Familie auf der Suche nach Sicherheit vor politischen Unruhen, Diktatur, Machtmissbrauch und Gewalt gegen unschuldige Zivilisten nach Ägypten zurückgeführt wurde – eine weitere „Flucht nach Ägypten“.

Ein Meilenstein für unsere Patienten

Lebensrettende Geräte in Ndanda

Text: Br. Jesaja Sienz OSB

Hadija ist 30 Jahre alt und schwanger. Am Ende ihrer Schwangerschaft entwickelte sie eine Komplikation, die Eklampsie genannt wird. Dabei handelt es sich um eine Funktionsstörung der Plazenta („Mutterkuchen“), die zu Bluthochdruck, Wasseransammlungen, Krampfanfällen und Nierenversagen führt. Mithilfe der neuen Geräte im Hospital Ndanda konnte unser Team aus Ärzten und Dialysepflegerinnen Hadijas Leben retten.



Gemeinsam Leben retten: Die Freude über den gemeinsamen Erfolg steht den Ärzten und PflegerInnen ins Gesicht geschrieben. Der ersten Dialysepatientin konnte geholfen werden. Nicht im Bild: Die zahlreichen Spender, die die Beschaffung der Dialysegeräte ermöglicht haben.

Als Hadija Ende August bei uns ankam, war sie bereits in kritischem Zustand mit allen genannten Symptomen. In dieser Situation muss zunächst das Baby schnellstmöglich zur Welt gebracht werden. Leider war es bereits im Mutterleib verstorben, konnte aber dennoch auf natürlichem Weg geboren werden.

In den folgenden Tagen stellten die Nieren der Patientin ihre Funktion vollständig ein. Nach zehn Tagen war die Patientin in kritischem Zustand mit Wasseransammlungen im ganzen Körper. Die Konzentration der Giftstoffe im Blut, die normalerweise von den Nieren ausgeschieden werden, war stark angestiegen. Die einzige Möglichkeit, das Leben der Mutter zu retten, bestand in einer Dialysebehandlung.

Glücklicherweise hatten wir in unserem Hospital in Ndanda kurz zuvor sieben moderne Dialysemaschinen aus Deutschland installiert.

Nach fünf Dialysesitzungen hatte sich der Zustand von Hadija fast normalisiert. Das Körpergewicht war von 58 auf 46 Kilo gesunken – 12 Kilo überschüssige Flüssigkeit konnten aus dem Körper entfernt werden.

Vor allem aber haben die Nieren der Patientin ihre Funktion wieder allmählich aufgenommen. Nach weiteren zwei Wochen konnte sie geheilt nach Hause entlassen werden.

Hadija war die erste Patientin, die in Ndanda mit Hämodialyse („Blutwäsche“) behandelt wurde.

Wenige haben eine Krankenversicherung

Die Kosten für eine Dialysesitzung betragen bei uns 60 Euro. Das ist ein subventionierter Preis, denn allein die Verbrauchsmaterialien für eine Sitzung kosten mehr als 60 Euro. Patienten wie Hadija, die sich auch diesen Preis nicht leisten können, helfen wir mit unserem Sozialfonds. Das ist vor allem dann gut möglich, wenn es sich um Patienten handelt, die nur für kurze Zeit Dialyse benötigen. Patienten mit chronischem Nierenversagen brauchen die Dialysebehandlung meist lebenslanglich. Die Kosten betragen dann pro Jahr etwa 6.000 Euro. Weniger als die Hälfte unserer Patienten haben eine Krankenversicherung, die diese Kosten übernimmt. Wie wir dieses Problem lösen werden, ist noch nicht klar.

Von Januar bis August dieses Jahres sind in unserem Hospital 16 Menschen an akutem oder chronischem Nierenversagen verstorben. Das Durchschnittsalter dieser Patienten lag bei nur 48 Jahren. Wahrscheinlich hätten fast alle dieser Patienten mit Dialysebehandlung überlebt.

Bislang gab es im gesamten Süden von Tansania keine Einrichtung, die Hämodialyse anbietet. Die Verfügbarkeit der Dialyse in Ndanda ist daher nicht nur ein Fortschritt für unser Hospital, sondern auch ein Meilenstein in der Entwicklung der Gesundheitsversorgung der ganzen Region!

Die Dialysestation ist im gleichen Gebäude wie die neue Intensivstation (ICU) und die Baby-Intensiv (NICU) untergebracht. Auch diese Stationen werden inzwischen genutzt. Die Sauerstoffproduktionsanlage, über die wir in der vorletzten Ausgabe der Missionsblätter berichtet hatten, ist installiert und versorgt die (Baby-)Intensivstation, die Dialyse, den Operationsbereich und die Geburtsabteilung mit Sauerstoff. Drei Beatmungsgeräte sind auf der Intensivstation installiert und zwei Inkubatoren auf der NICU. Unsere Ärzte und Krankenschwestern erhalten ihre Ausbildung von erfahrenen Fachleuten aus Deutschland, zum Teil über Onlinevideos.

So können wir schwerkranke Babys, Kinder und Erwachsene auf hohem medizinischem Niveau versorgen. Dies gilt auch für Patienten mit Covid-19. Im Juni und im Juli hatten wir eine Welle von Erkrankten mit dieser Diagnose. Aktuell (Oktober 2020) sehen wir weiterhin einzelne Fälle.

Sie, liebe Leserinnen und Leser der Missionsblätter, haben mit Ihren Spenden entscheidend dazu beigetragen, dass wir das Projekt so kurzfristig umsetzen konnten! Dafür danken wir Ihnen herzlich!

Computertomograf wird benötigt

Das nächste wichtige Projekt wird die Installation eines Computertomografen sein. Die Computertomografie (CT) ist immer dann indiziert, wenn eine Diagnose mit konventionellem Röntgen und Ultraschall nicht gesichert werden kann.

Beispielsweise bei Patienten nach Unfällen: Es kommt häufig vor, dass Kinder oder Erwachsene beim Ernten von Kokosnüssen abrutschen und herunterfallen. Üblicherweise klettern die Einheimischen ohne Hilfsmittel auf die etwa zehn Meter hohen Palmen. Wenn sie den Sturz überleben, dann haben sie meist ein Schädel-Hirn-Trauma. Eine Computertomografie ist dann notwendig, um eine Hirnblutung nachzuweisen oder auszuschließen.

Auch für viele andere Fälle, wie bei Patienten mit Schlaganfall oder mit Tumoren, ist die Computertomografie entscheidend, um eine korrekte Diagnose stellen zu können.

Die CT ist bislang im Süden von Tansania – das heißt in einem Umkreis von 500 Kilometern um unser Hospital – nicht verfügbar.

Die Gesamtkosten dieses Projektes liegen bei etwa 300.000 Euro. Aktuell fehlen uns noch rund 45.000 Euro. Wir hoffen, dass wir den Vertrag mit dem lokalen Vertreter der Firma Siemens noch in diesem Jahr unterschreiben können – es wäre ein großartiges Weihnachtsgeschenk für unser Hospital ...

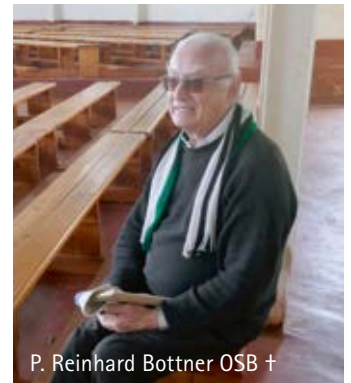
Ebenso wie die Dialyse wird die Computertomografie einerseits einen Schritt in der Entwicklung des Hospitals markieren, andererseits aber auch eine Aufwertung der Gesundheitsversorgung des gesamten ländlichen Südens von Tansania. ■



Die neue Sauerstoffproduktionsanlage

P. Reinhard Bottners Wirken im Keriotal

Er hat das Keriotal geprägt wie kein anderer



P. Reinhard Bottner OSB †

Im September 1961 stieß ich in St. Ottilien als einer, der von außen kam, auf die in neun Jahren gewachsene Gemeinschaft der Ottilianer Seminaristen. Reinhard Bottner wurde mir von den Kameraden als „das stille Wasserlein“ vorgestellt, der freundlich lächelnd mit uns lebte, und es hieß über ihn, dass er immer wieder für Überraschungen gut gewesen sei.

Text: P. Pius Mühlbacher OSB

Die Eltern Franz Xaver und Viktoria führten eine Landwirtschaft und waren aktiv in Kirche und Gemeinde tätig, der Vater auch als Bürgermeister der Gemeinde Stötten am Auerberg. Still und freundlich blieb Frater Reinhard auch im Kloster. Er absolvierte sein Studium in St. Ottilien und München. Zusammen mit fünf weiteren Diakonen wurde er am 13. August 1967 zum Priester geweiht. Er wurde zunächst als Präfecht im Internat in Ettal, dann in Fiecht in Österreich eingesetzt. Am 21. Juni 1970 wurde er in die Mission im Zululand ausgesandt, wo er zielstrebig den Kontakt mit den Zulus suchte, was ihm wegen der herrschenden Apartheidpolitik zum Verhängnis wurde. Bald war die Geheimpolizei hinter ihm her und setzte ihn unter Druck, das Land zu verlassen.

Aufbauarbeit in Kenia

Am 2. Januar 1972 flüchtete er zu einem befreundeten Priester nach Australien, besuchte dann seine Tante in Südamerika und landete schließlich in unserer Abtei in Newton. Von dort aus schickte ihn Erzabt Suso nach Eldoret in Kenia, die noch junge Mission mit ihrem Zentrum in Chesongoch im Keriotal. Nach einer Zeit zum Eingewöhnen mit dem Studium der neuen Sprache des Kalenchin in Eldoret wurde er dem Senior der Gruppe, P. Lucas Angermaier, als Kaplan zugewiesen, der auf den Cherangani Hills in Chesoi eine Pfarrei aufzubauen begonnen hatte. Von diesem erfahrenen Altmissionar übernahm er manche gute Tradition und erhielt auch gleich sein eigenes Gebiet zugewiesen, wo er frei schaffen konnte, im Norden

der Pfarrei. Mit den Jahren arbeitete er sich immer mehr in das noch unberührte hügelige Gebiet vor, das er in weiten Fußmärschen erkundete und nach und nach erschloss. Über einige Jahre hin erhielt P. Reinhard aus der Hei-

Straßen, Schulen, Kirchen und Pfarreien gehen auf ihn zurück

mat regelmäßig Kleiderpakete, bis die Regierung von Kenia dies verbot, um der heimischen Textil-Industrie nicht den Markt zu verderben. Er setzte diese Kleider als Zahlungsmittel für die Marakwet-Arbeiter ein, die mit ihren Hacken und Schaufeln eine Straße bauten, die sich von Dorf zu Dorf über die Hügel hinzog. Seine „Kleiderstraße“ verband mit der Zeit alle wichtigen Siedlungen und erschloss ein wunderschönes, aber abgelegenes Gebiet, 1000 bis 1500 Meter über dem Keriotal mit oft einmaligen Ausblicken hinab ins Tal. Er half den Dörfern, Schulen zu bauen, damit die Kinder Unterricht erhielten. Meist hatten die Einheimischen den Platz einzuebnen und die Wände zu errichten, bevor Reinhard dann das Wellblech stiftete, das er oft mit seinem Landrover von der Stadt Eldoret heranschaffte. Ähnlich gefragt war seine Hilfe beim Bau von Krankenstationen in den entlegenen Dörfern und sein Beitrag zum Schulgeld der vielen Kinder, denen er im Laufe der Jahre eine fundierte Ausbildung ermöglichte. Jedes wichtige Dorf erhielt auch eine Kirche, nachdem sich anfangs die Christen unter markanten Bäumen zur Messe



P. Reinhard sorgte für Bildung im Keriotal und errichtete zahlreiche Schulen

versammelt und um eine Kirche gebeten hatten. Die vielen Kirchen, die er im Lauf der Jahre baute, waren meist auf einer Anhöhe errichtet und in solider Stahlkonstruktion gebaut, die er wieder in mühsamen Fahrten von Eldoret heranschaffte. Durch die Stahlkonstruktion hat er recht bemerkenswerte Kirchen hinterlassen. Wie er es von P. Lucas gelernt hatte, hatte er über Karteikarten stets einen genauen Überblick über seine Christen, der auch dem Katechisten half, den einzelnen Familien nachzugehen. Er selbst besuchte regelmäßig alle Außenposten und alle Schulen in seinem Gebiet und führte so feste Traditionen des kirchlichen Lebens ein. Ein sichtbares Ergebnis dieser Pionierarbeit war die Tatsache, dass eine Parlamentarierin aus seinem Gebiet, der P. Reinhard das Schulgeld bezahlt hatte, sich Jahre später dafür einsetzte, dass die Regierung seine „Kleiderstraße“ übernahm und mit nur wenigen Korrekturen in der Trassenführung als Allwetterstrasse ausbauen und sogar teeren ließ. Wenn man 1975 nur über Chesoi (Pfarrei von P. Lucas) bis Kapchebao fahren konnte, erreichte man 1980 schon Embobut, auf 2500 Metern Höhe gelegen – eine Fahrt, die von Eldoret her meist vier Stunden dauerte. Jetzt konnte man dieselbe Strecke in eineinhalb Stunden zurücklegen und Taxiunternehmer verbanden nun die abgelegene Gegend mit der Kreisstadt. Als ich noch Prior in Nairobi war, bat der Bischof von Eldoret, ob P. Reinhard nicht an einem anderen Ort eine Pfarrei aufbauen könne, wo es bis dahin noch keine Katholiken gab, am südlichen Ende des Keriotals. P. Reinhard lehnte damals ab, weil er noch andere Pläne verfolgen wollte, nachdem er gerade ein Gymnasium nahe Embobut zu errichten geholfen hatte. Es brauchte noch zehn Jahre und einen weiteren Überfall auf ihn, bis er bereit war, „sein“ Embobut aufzugeben und im

Süden, 60 Kilometer vor Eldoret, an der Teerstraße gelegen, einen Neuanfang zu machen. Es war wieder eine traumhaft schöne Hügellandschaft mit viel Urwald und teilweise dicht besiedelt, die P. Reinhard dazu veranlasste, gleich zwei Pfarreien nach dem bewährten Muster aufzubauen, die später von einheimischen Priestern übernommen werden konnten: Kamwosor oben an der Teerstraße und, auf halber Höhe am Abhang zum Keriofluss, Kapichei.



Jede Pfarrei erhielt eine geräumige Kirche; dazu ein Pfarrhaus, Pfarrhalle, Gästehaus, Kindergarten und eine Angestelltenwohnung. Mit ihm umgezogen war auch sein bewährter Katechist aus Embobut, der ihm half, die Pfarreien auch nach innen hin auszubauen und die traditionellen Werte und die überlieferte Religion in den neuen christlichen Glauben überzuführen.

Neben Ausbau und Förderung von Schulen und Kindergärten fasste er hoch oben in den Urwäldern saubere Quellen, baute große Wassertanks und leitete in Plastikrohren das saubere Trinkwasser zu den Dörfern und Schulen. Seine treuen Wohltäter, die er regelmäßig mit lebendig geschriebenen Rundbriefen über seine Arbeit unterrichtete und denen er für ihre Gaben dankte, hatten es ihm ermöglicht.

Zuletzt hatte er noch eine dritte Pfarrei im gleichen Gebiet aufgebaut. Der Wunschtraum unseres langjährigen Bischofs von Eldoret, Cornelius Arap Korir, ist damit in Erfüllung gegangen: die katholische Kirche in dieser entlegenen Gegend aufblühen zu lassen.

Eine auf Selbstständigkeit angelegte Ortskirche

Er hatte mittlerweile aufgehört, an einzelne Schüler Schulgelder zu zahlen; stattdessen errichtet er Schulen und verpflichtet sie, zehn Prozent der Schulgelder an die jeweilige Pfarrei abzuführen, was bei genügender Schülerzahl eine nicht zu unterschätzende Einnahme für die Pfarrei bedeutet, die damit finanziell auf eigene Füße kommt. Dies, so dachte P. Reinhard, sollte es den einheimischen Priestern erleichtern, in seinem Sinn weiterzuarbeiten und ohne den Rückhalt von Wohltätern in Deutschland Entwicklungshilfe zu leisten. Dieses Projekt trieb ihn dazu an, 2017 nicht die gebuchte Hüftoperation machen zu lassen, sondern Hals über Kopf nach Kenia zurückzukehren und dort weiterzuarbeiten. Gesundheitliche Probleme nötigten ihn, zur Behandlung ins Mater Misericordiae Hospital nach Nairobi zu gehen, wo neben seiner Herzschwäche auch eine akute Nierenschwäche eine Behandlung in der Heimat angeraten lassen schien. Davor hat ihn am 29. September 2020 der plötzlich eingetretene Tod bewahrt. Das „stille Wasserlein“ hat aufgehört zu fließen und ist auf Kenias Boden „versickert“, nachdem es beeindruckende Spuren hinterlassen hat.

Mit dem Abschied von P. Reinhard geht eine Epoche benediktinischer Missionsarbeit im Keriotal zu Ende. Sie dauerte von November 1971 bis September 2020. Trotz allem „Menscheln“ und mancher charakterlichen Eigenarten eines jeden der Missionare kann man neidlos anerkennen, dass enorm viel Gutes erwachsen ist zum Vorteil einer sehr abgelegenen, fast vergessenen Gegend. Die Kirche und der christliche Glaube haben tiefe Wurzeln geschlagen und die Entwicklung hat einen großen Schritt nach vorne gemacht. Man kann nur sagen: Dank sei Gott! Und Ehre sei Gott! ■

Brücke zwischen Afrika und Europa

Text: Joachim Rogosch, „Ruf in die Zeit“,
Ausgabe Okt. 2020

P. Christian Temu ist neuer Missionsprokurator der Kongregation der Missionsbenediktiner

Wechsel in der Führungsebene der Missionsbenediktiner: P. Christian Temu OSB ist neuer Missionsprokurator der Kongregation St. Ottilien. Er folgt damit auf Anastasius Reiser OSB. P. Christian ist der erste Verantwortliche in dieser Position, der aus Afrika stammt.

P. Christian wurde 1970 in einem Dorf am Fuß des Kilimandscharo im Norden von Tansania geboren. Er hat nach dem Abitur die Weisheit der Welt studiert: Philosophie, von Platon über Kants „Kritik der reinen Vernunft“, Hegel und Kierkegaard bis Wittgenstein. Anschließend schrieb er eine Arbeit über den Beitrag der zeitgenössischen afrikanischen Philosophen zur Lösung der Probleme. Danach trat er ins Kloster ein: In Ndanda, bei den Benediktinern, im Süden Tansanias. Die weiteren Stationen: Theologiestudium, Priesterweihe; erster nicht europäischer Pfarrer in seiner Gemeinde in Tansania; von 2008 bis 2012 Kongregationssekretär in St. Ottilien; Ausbildung zum geistlichen Begleiter; Leiter des Bildungs- und Exerzitienhauses „Zakeo“ in Ndanda; und jetzt: Missionsprokurator der Kongregation.

Die neue Aufgabe nimmt er an „im Vertrauen auf Gott und im Vertrauen auf meine Mitbrüder, die mich dabei unterstützen werden, wie ich jedenfalls hoffe“.

Seine Aufgabe: „Mission Officer“. So wird die Position in Tansania benannt. Die „Mission“: „Eine Brücke zu sein zwischen den Missionsklöstern in Afrika und den Klöstern in Europa“. Missioniert der oberste Mission Officer auch? „Kommt darauf an, was Mission heißt“, antwortet P. Christian. „Er macht es möglich, dass missionarische Tätigkeiten der Kongregation realisiert werden können. Und in diesem Sinn ist er Missionar!“

„Mission“, „Missionar“ – schwierige Begriffe. „Früher dachte man bei uns in Afrika, dass Missionare Menschen sind, die aus Europa kommen und uns die Frohe Botschaft bringen.“ So beschreibt es P. Christian. „In den vergangenen Jahren ist klar geworden, dass Mission heißt: für andere Menschen da sein. Für Menschen, die uns brauchen. Jesus war für die Menschen da. Er wurde vom Vater ‚ausgesendet‘, das heißt, er bekam eine ‚Mission‘: Uns die Liebe seines Vaters mitteilen. Wenn wir uns Christen nennen, dann machen wir das Gleiche, was Christus gemacht hat: für die Menschen da sein.“ Das kann im Ausland sein, aber auch in der heimischen Umgebung.

P. Christian Temu OSB Kongregationsprokurator

Jahrgang 1970,
aufgewachsen am Fuß des
Kilimandscharo, Tansania
Philosophiestudium
1997 Klostereintritt in
der Abtei Ndanda
1999 Profess

Theologiestudium bis 2004 und Priesterweihe
anschließend Stadtpfarrer in Mtwara
2008–2012 Kongregationssekretär in St. Ottilien
2012–2014 Studium Pastoraltheologie in
Birmingham (UK)
2015–2020 Hausleiter im Zakeo Spiritual Center,
Exerzitien- und Gästehaus der Abtei Ndanda



Eine ungebührliche Einmischung in fremde Kulturen sieht er damit nicht verbunden. „Wenn wir das Christentum anschauen: Worum geht es? Ist das etwas Griechisches? Ist das etwas Römisches? Etwas Bayerisches?“ Entscheidend ist für ihn: „Wie kann das Evangelium mit unseren Kulturen so ins Gespräch kommen, dass die guten Werte in unseren Kulturen vom christlichen Glauben verbessert werden?“

P. Christian Temu ist gut vorbereitet auf seine Aufgabe. Von 2008 bis 2012 war er bereits Sekretär der Missionsprokura der Kongregation in St. Ottilien. Er weiß, welche Aufgaben auf ihn zukommen. Aus dieser Zeit weiß er auch Stärken und Schwächen der verschiedenen Lebensarten einzuschätzen. Seine Erfahrung: „Die Deutschen sind ernsthaft. Sie machen alles genau, arbeiten viel, es gibt keine Verspätung, außer bei der Bahn, aber nicht immer ... Außerdem sind sie sehr kompetent und sie haben einen Plan für alles, für die kommenden 50 Jahre!“ Da muss er selber lachen. Er weiß, dass das auch Klischees sind. Ernsthaft fügt er an, was er seinen Gesprächspartnern in Afrika über seine Europa-Erfahrungen gesagt hat: „Wenn wir in Tansania etwas Gutes erreichen wollen, müssen wir auch mehr planen! Dann müssen wir auch unsere Zeit besser nutzen!“

Umgekehrt gefällt ihm auch vieles an der Lockerheit seiner Heimat. Im Gottesdienst zum Beispiel. „Ich würde mir wünschen, dass es in Deutschland mehr Lebendigkeit, Freude, vielleicht auch ein bisschen Bewegung

gibt in den Gottesdiensten: Weil ich glaube, dass Eucharistie etwas Lebendiges ist. Eucharistie macht uns lebendig! Diese Lebendigkeit sollen wir auch zum Ausdruck bringen!“

P. Christian war in den vergangenen fünf Jahren Leiter des geistlichen Zentrums „Zakeo“ in Ndanda. Da hat er erfahren: „Das Wichtigste für mich bei solchen Meetings: Dass wir zusammenkommen!“ Vor allem zum Verhältnis zu den Muslimen in seinem Land gab es eine Reihe von gemeinsamen Veranstaltungen, die ihm am Herzen lagen. Das Problem war: „Wir haben Angst voreinander. Es heißt immer nur: ‚Die Muslime sind schlecht!‘, ‚Die Christen sind die Bösen!‘ Wir werfen immer Steine aufeinander, aber nur von fern! Wir sprechen nicht miteinander. Und dabei ist genau das wichtig!“ Da ist er auch stolz darauf, dass es gelungen ist, ein Miteinander zu schaffen. Das gilt auch für den Kontakt mit Europa. Netzwerke bilden! Das will er auch von seiner neuen Position aus weiter fördern. Netzwerke mit jungen Schulabgängern, die Afrika besuchen: „Die Welt braucht einander, wir brauchen einander!“

Seine Hoffnung für die Zukunft: „Dass alle Menschen in Deutschland, die uns bisher auf unserer Reise begleitet haben, einmal zu uns kommen und sich anschauen, was ihr Einsatz, ihre Freundschaft, vielleicht auch ihre Spende bewirkt haben. Damit sie sehen, wie ihre Hilfe, ihre Unterstützung die Kirche und die Mission in Afrika nach vorne gebracht hat!“ ■



Kommt zu uns und schaut euch an, was euer Einsatz, eure Freundschaft, eure Spende bei uns bewirkt haben!“
P. Christian Temu (Bildmitte mit offenen Händen) an seiner bisherigen Wirkungsstätte: dem geistlichen Zentrum „Zakeo“ in Ndanda. Dort in der Mission, wie in der Welt überhaupt, gilt für den neuen Missionsprokurator der Kongregation St. Ottilien: „Wir brauchen Netzwerke! Wir brauchen einander!“

Neues aus der Mission

Porträts und Projekte

Bewegte Tage in Kenia

EIN KLOSTER WIRD ABTEI

1972 kamen die Missionsbenediktiner nach Kenia. In Tansania hatte die Übergabe der Mission an den einheimischen Klerus begonnen, und einige jüngere Patres suchten nach neuen Aufgaben. Ein paar Jahre später gründeten sie ein Kloster in Nairobi – dem wichtigsten Zentrum Ostafrikas. Das Kloster zog später aufs Land nach Tigoni, 20 Kilometer vor der Stadt. Die europäischen Gründer, P. Johannes und P. Pius, rekrutieren junge Männer aus Uganda und Kenia, und allmählich entstand ein stattliches Priorat mit großer Landwirtschaft, Teeplantage und Gästehaus. In der Tradition der Missionsbenediktiner übernahmen sie Verantwortung für eine große Stadtpfarrei mit Schulen und Kindergärten und entwickelten ein Bibelzentrum an den Ausläufern des Mount Kenia. 2005 starteten die Mönche die Erstmission bei den Dassenech, einem Nomadenvolk im Norden des Landes.

Das Wachstum von Tigoni war nicht ungetrübt. In den über 40 Jahren der Klostergeschichte gab es auch Rückschläge. Die spannungsreiche und manchmal auch gewalttätige Geschichte des Landes spiegelte sich auch in der Entwicklung des Klosters. Aber allmählich erlangte die seit vielen Jahren ganz afrikanische Gemeinschaft – nur noch ein Deutscher, P. Florian von Bayern, lebt dort, in der Dassenech-Mission – die lang ersehnte Stabilität. Mönche aus Tigoni, P. Maximilian Musindai und



Abtpräses Jeremias Schröder OSB mit dem neuen Abt von Tigoni, John Baptist Imai OSB

Br. Bruno Epuret, sind heute auch verantwortlich für die Neugründung in Ägypten und helfen anderen Klöstern aus. Pater Winfried Yego ist in der Kongregationsleitung in St. Ottilien tätig. Die Zeit schien reif, um dieses Kloster endlich zur Abtei zu erheben – der Vollform eines Benediktinerklosters.

Am 21. September 2020 war es soweit: Der Abtpräses vollzog die Erhebung zur Abtei in einem schlichten Festakt während der Vesper am Fest des Evangelisten Matthäus. Am nächsten Tag begann die erste Abtswahl. Von den rund 50 Mönchen der Gemeinschaft waren 26 wahlberechtigt und entschieden sich schließlich für Pater John Baptist Imai OSB, der zuvor schon fast sechs Jahre lang als Prior das Kloster geleitet hatte. Das spricht für Kontinuität!

Tigoni ist das einzige Mönchkloster in Kenia. Als Abtei wird das Kloster in Zukunft wohl eine noch größere Rolle spielen. Die Brüder haben guten Nachwuchs und noch viele Pläne. Sie planen weitere Gründungen und die Missionsbenediktiner sind zuversichtlich, dass die jüngste Abtei unseres Ordens die Sendung der Missionsbenediktiner in Kenia und auch in anderen Ländern weitertragen wird. ■

Abtpräses Jeremias Schröder OSB

Die Wurzeln der Abtei Tigoni reichen in das Jahr 1972 zurück. Das gute und nachhaltige Wachstum der Benediktiner-gemeinschaft ermöglichte jetzt die Erhebung zur Abtei. Im Beisein des neuen Abts und der Gemeinschaft begießt Abtpräses Jeremias den aus diesem Anlass gepflanzten Baum.



RÜCKKEHR NACH MOSAMBIK



Br. Baltasar, Br. Elia, Abt Placidus, Br. Bernardo vor dem Aufbruch nach Mosambik

Nach dem Überfall auf die Missionsstation in Mosambik (siehe Mbl 2/2020) bereiten sich unsere Mitbrüder aus der Abtei Ndanda auf die Wiederaufnahme ihrer missionarischen Arbeit in Mosambik vor. Man kann mit Gewissheit sagen, dass die „Missionskerze“ in Mosambik trotz des beunruhigenden „Windes“ immer noch brennt. Diese Mission ist nach wie vor eine der wichtigsten Verpflichtungen der Gemeinschaft in Ndanda. Um dieser Hoffnung und diesem Engagement Ausdruck zu verleihen, wurde am 15. Oktober 2020 eine Gruppe von drei Brüdern aus Ndanda nach Nampula in Mosambik entsandt, um sich intensiv auf die Entwicklung der Mission vorzubereiten. Inzwischen nehmen auch die Pläne für den Bau eines Krankenhauses im Norden Mosambiks konkrete Formen an.

Zunächst werden die drei Missionsbenediktiner aus der Abtei Ndanda unter anderem ihre Sprachkenntnisse vertiefen: Br. Elia Singano ist Maurer. Er wird weiter Portugiesisch lernen und in Zukunft für die Bauarbeiten nach N'ango zurückkehren. Br. Baltasar Mhile wird neben Sprachkursen einen Kurs in Beschaffungsstudien belegen. In Zukunft soll er in unserem künftigen Krankenhaus im Einkauf arbeiten. Br. Bernardo Lutego ist ausgebildeter Betriebs- und Finanzverwalter. Er hat bereits drei Jahre in der Krankenhausverwaltung von Ndanda gearbeitet. Er wird einen Kurs in Krankenhausverwaltung an einer Universität in Nampula belegen, um sich auf seine Arbeit als möglicher zukünftiger Leiter der Krankenhausverwaltung von N'ango vorzubereiten. Die Sicherheitslage im Norden verbessert sich Schritt für

Schritt. Wir sind zuversichtlich, dass es nur eine Frage der Zeit ist, bis die Situation vor Ort wieder stabiler ist. Durch den Überfall auf die Klosterneugründung in N'ango in Nord-Mosambik im Mai und die fluchtartige Rückkehr der Gründungsmannschaft wurde die Aufbauarbeit dort unterbrochen. Im Mai und Juni kam es im Norden Mosambiks zu weiteren Unruhen. Seit August hat es nun keine größeren Angriffe mehr gegeben. Das Gefühl der Unsicherheit liegt jedoch nach wie vor in der Luft, und viele Dorfbewohner haben immer noch Angst, in ihre Häuser zurückzukehren. Die Regierungssoldaten führen in den betroffenen Gebieten militärische Operationen gegen islamistische Milizen durch – seit Kurzem sogar in Zusammenarbeit mit den Soldaten im Nachbarland Tansania. ■

P. Christian Temu OSB

Heilige Ottilia

Die Lichtbringerin

Am 13. Dezember feiern wir den Gedenktag der hl. Ottilia. Vor 1300 Jahren starb die Äbtissin im Elsass. Als Namensgeberin für das Klosterdorf St. Ottilien und für die Kongregation der Missionsbenediktiner wurde ihr Name in viele außereuropäische Länder getragen. Sie ist zudem Fürsprecherin der Blinden und der Winzer. Bei Augen-, Ohren- und Kopfleiden vertrauen Menschen auf ihre Hilfe.

Obwohl mehr als ein Jahrtausend zwischen uns und der besonderen Ordensfrau liegen, gibt es viele Aspekte ihres Lebens, die so zeitlos aktuell sind, dass sie ihr Licht bis in unsere Zeit werfen: Ottilia ermutigt uns zu handeln, damit die Welt heller wird.

*P. Anselm Grün OSB
schreibt darüber
im Vorwort des Buchs
„Leben der heiligen Odilia“
(EOS Verlag, 2020):*

Ottillas Rolle in der Kirche

Den Tod der hl. Odilia erzählt die Legende in einer eigenartigen Weise. Zunächst stirbt Odilia allein, während die Schwestern die Psalmen singen. Doch als die Schwestern die Äbtissin tot vorfinden, bitten sie Gott, dass er sie nochmals zum Leben erwecken möge, damit sie richtig von ihr Abschied nehmen können. So kommt Odilia nochmals zum Leben und richtet eine Ansprache an ihre Schwestern. Und sie lässt sich den Kelch reichen, in dem der Leib und das Blut des Herrn aufbewahrt wurde. Die Kommentare zu dieser Stelle lassen darauf schließen, dass die Äbtissin in ihrem Kloster offensichtlich Funktionen ausgeübt hat, die später ausdrücklich den Priestern vorbehalten waren. Insofern ist Odilia eine Vorreiterin für die Bewegung der Frauen, die für die Diakoninnenweihe und später vielleicht auch für die Priesterweihe der Frauen eintreten. Eine Kommentatorin meint, dass Anfang des 6. Jahrhunderts katholische Frauen in Nordgallien und Irland an der Seite männlicher Priester zelebrieren konnten. Sie waren gleichsam Konzelebrantinnen. Die Äbtissinnen hörten im 7. Jahrhundert auch in ihrem Konvent die Beichte. Die Konvente waren also unabhängig von Priestern. In Nummer 16 der Lebensbeschreibung steht, dass Odilia gottesfürchtige Männer aufgenommen hat und einige von ihnen zu Priestern weihen ließ. Die Äbtissin kann offensichtlich entscheiden, wer zum Priester geweiht werden soll. So ist dieser alte Text der Vita der hl. Odilia zugleich ein ganz moderner Text, gleichsam ein Sprengstoff in der Diskussion, ob nur Männer oder auch Frauen die Priesterweihe erhalten können und welche Rollen Männer und Frauen in der Kirche spielen können und sollen.

1300
JAHRE



Leben der heiligen Odilia,
eingeführt von Anselm Grün, 14,95 Euro

Leseprobe und Onlinebestellung möglich:
www.eos-verlag.de/leben-der-hl-odilia/



Der Tod der
hl. Ottilia,
Wandteppich
aus dem Kloster
St. Etienne,
Straßburg

Ottilia und Lucia

Noch zwei andere Bilder sind mir bei der Beschreibung des Todes der hl. Odilia wichtig. Odilia sagt den Schwestern, die sie durch ihr Gebet wieder zum Leben zurückgeholt haben, dass sie durch Gottes Gnade der Jungfrau Lucia beigesellt war. Der Gedenktag der hl. Lucia wird ja einen Tag nach dem Fest der hl. Odilia gefeiert. Im Norden ist Lucia die Lichtbringerin. Odilia und Lucia sind die beiden Lichtbringerinnen in der Adventszeit. Dabei haben beide jeweils eine andere Symbolik. Odilia wird durch die Taufe sehend. Lucia bringt das Licht des Heiligen Geistes in die Dunkelheit der Menschen. Der Heilige Geist, so erzählt die Legende der hl. Lucia, macht sie von innen her hell und gibt ihr eine Kraft, dass niemand sie von der Stelle bewegen kann. Das ist ein schönes Bild menschlicher Selbstwerdung. Wenn wir vom Heiligen Geist erhellt werden, dann geht von uns Licht aus auf unsere Umgebung. Und wenn der Hl. Geist uns durchdringt, dann kann uns nichts von der Stelle bewegen. Das hat nichts mit Sturheit und Unbeweglichkeit zu tun. Vielmehr gibt der Hl. Geist offensichtlich eine Standfestigkeit, die nicht so leicht erschüttert wird. Solche Standfestigkeit täte uns heute gut.

Licht für andere sein

Jesus sagt uns zu, dass wir wie er Licht für die Welt sein sollen. Odilia und Lucia zeigen uns zwei Möglichkeiten, wie wir Licht in der Welt sein können. Einmal sind wir Licht, wenn in der Taufe unsere Augen geöffnet werden und wir in allem das Licht Christi sehen. Das entspricht der Deutung des Lukasevangeliums. Lukas deutet das Wort Jesu, dass wir unser Licht leuchten lassen sollen, mehr auf der mystischen Ebene. Wenn unser Auge einfach ist, ohne Nebenabsichten, dann wird der ganze Leib zum Licht. Wenn wir alles in uns vom Licht Christi durchdringen lassen, dann strahlen wir durch unser Sein dieses Licht in unsere Umwelt hinein aus (vgl. Lukas 11,33–36). Das Bild der Lichtbringerin Lucia entspricht mehr der Deutung des Matthäus. Im Matthäusevangelium heißt es: „So soll euer Licht vor den Menschen leuchten, damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen.“ (Matthäus 5,16) Matthäus bezieht unser Lichtsein auf unser Tun. So steht Lucia, an deren Fest man brennende Kerzen auf dem Kopf trägt, dafür, dass wir durch unser Denken und Handeln Licht in die Welt bringen. Odilia dagegen ermutigt uns, nicht nur durch unsere Botschaft, sondern durch unser ganzes Sein Licht in die Welt zu bringen. Indem wir das Licht Christi immer tiefer in uns eindringen lassen, werden wir selbst zum Licht für andere. ■

Norbert Weber – ein Leben für Mönchtum und Mission



Abtswapfen

Zum 150. Geburtstag des ersten Erzabtes von St. Ottilien

Eine der großen Gestalten in der Geschichte der (Erz-)Abtei St. Ottilien, des Zentrums der Missionsbenediktiner, war Norbert Weber, der als erster Abt des Klosters und damit auch als Generalsuperior, wie es damals hieß, achtundzwanzig Jahre lang die Geschicke von Abtei und Kongregation lenkte.

Text: Dr. Sigrid C. Albert



Norbert Weber
in seinem Büro

Norbert Weber (mit Taufnamen Josef) wurde am 20. Dezember 1870 in Langweid (Diözese Augsburg) geboren. Der sehr begabte Josef besuchte – wie sein Bruder – das Gymnasium in Dillingen und trat nach dem Abitur in das große Dillinger Seminar ein, um Priester zu werden. Im Dillinger Seminar kam er mit Studenten aus St. Ottilien in Kontakt, was entscheidend für seinen weiteren Lebensweg war. Denn der Gedanke an die Mission ließ ihn nicht mehr los. Daher trat er nach seiner Priesterweihe im Sommer 1895 in St. Ottilien ein, legte dort 1896 seine Gelübde ab und erhielt den monastischen Namen Norbert. Wegen seiner vielfältigen Begabungen wurden P. Norbert sofort mehrere unterschiedliche Aufgaben

übertragen: unter anderem lehrte er im Seminar von St. Ottilien, übte das Amt des Zelators aus und war in der Seelsorge tätig. Recht schnell wurde er zum Mitglied des Seniorats gewählt. Im August 1900 wurde er Subprior. Als nach etwas turbulenten Zeiten sich die innere Lage St. Ottiliens stabilisiert hatte und das Kloster Ende 1902 zur Abtei erhoben worden war, wählten die Mönche am 18. Dezember 1902 P. Norbert Weber zu ihrem ersten Abt. Die feierliche Abtsweihe, die ihm der Augsburger Bischof Maximilian von Lingg spendete, empfing er am 1. Februar 1903 in der Klosterkirche von St. Ottilien. Von Anfang seiner Amtszeit an war Abt Norbert darauf bedacht, Abtei und Kongregation planvoll auszubauen. Von nicht geringer Bedeutung

war die Entwicklung der Kongregation in Deutschland bzw. in Bayern. In Bayern bestanden zwei Filiationen St. Ottiliens, nämlich St. Ludwig und Schweiklberg, die beide im Dezember 1906 zu Konventualprioraten erhoben worden waren. Abt Norbert Weber dachte aber an eine weitere Konsolidierung. Da das Priorat St. Ludwig aufgrund seiner Lage keine weiteren Ausdehnungsmöglichkeiten besaß, kaufte man (wohl auf Betreiben Abt Norberts) das Gelände der ehemaligen Abtei Münster-schwarzach und verlegte 1913 das Priorat St. Ludwig dorthin. Beim Priorat Schweiklberg bestanden solche Schwierigkeiten nicht. Daraufhin unternahm Abt Norbert den nächsten schon vorgeplanten Schritt, um die Kongregation zu festigen und ihr Ansehen nach außen zu stärken. Er sandte nämlich im Februar 1914 eine Petition an die Religiosenkongregation nach Rom, in der er um die Erhebung der beiden Priorate zu Abteien bat. Dieser Bitte wurde Anfang März 1914 stattgegeben. Durch die Zustimmung der bayerischen Regierung entstand eine „bayerische Kongregation des Benediktinerordens“ und St. Ottilien wurde als Hauptsitz dieser Kongregation zur Erzabtei. Von diesem Zeitpunkt an führte Norbert Weber den Titel „Erzabt“.



Erzabt Norbert Weber tauft 1912 Aussätzige im Heim bei Kwirowo

Zur Zeit des Erzabtes Norbert dehnte sich außerdem die Ottilianische Kongregation mit ihrer Missionsaufgabe weit aus. Dabei ergriff Weber ihm gebotene Gelegenheiten (wie in Korea 1909 und 1922), musste aber auch oft auf die politischen Umstände reagieren. Durch seine Vorgehensweise legte er für die allmählich weltweit agierende Kongregation eine gute und stabile Grundlage. So wurden zum Beispiel auch Gründungen in Südafrika, in Nord- und Südamerika und auf den Philippinen vorgenommen. Viele der Gründungen hatten lange Bestand, etliche bis heute. Einige der Gründungen mussten aber nach kürzerer oder längerer Zeit wieder aufgegeben werden, da die Gegebenheiten letztendlich nicht günstig waren.

Das Amt des Erzabtes von St. Ottilien, das bis 2012 mit dem Amt des Generalsuperiors in Personalunion verbunden war, brachte für Norbert Weber eine Fülle verschiedenster Aufgaben und Arbeiten mit sich. Dazu gehörten vor allem die Leitung der Abtei und des Konvents, der sich im Laufe der Amtszeit Norbert Webers stetig vergrößerte, die Leitung der gesamten Kongregation und die Sorge um den Missionseinsatz der Patres und Brüder, die Sorge um den Erhalt und den Ausbau der Missionsgebiete, die Vorbereitung und Leitung der regelmäßig abzuhaltenden Generalkapitel, die Verantwortung für die Ausarbeitung der Konsti-

Ostafrika und Korea gehörten. All das brachte hohe Verantwortung und große Arbeitslast mit sich.

Norbert Weber zeigte schon früh ein künstlerisches Talent und eine Neigung zum künstlerischen Ausdruck. Dies wird in seinen vielen Zeichnungen und Aquarellen deutlich. Als technisch interessierter Mensch fand er aber auch Möglichkeiten in Fotografie und Film. In seinen ostafrikanischen Jahren wandte er sich weiterhin dem Gestalten von Skulpturen (Holz und Ton) zu. Die schriftstellerische Begabung, die Erzabt Norbert hatte, setzte er vor allem für die Propagierung der Mission, die Erläuterung der missionarischen Ziele und Methoden sowie die Beschreibung der Missionsgebiete ein, die der Ottilianischen Kongregation übertragen waren. Erzabt Norbert war auch ein begehrter Redner auf Missionskongressen und -versammlungen. Die meisten seiner Reden wurden veröffentlicht. Für seine Verdienste um die Missionswissenschaft verlieh ihm die theologische Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität München die Ehrendoktorwürde.

Licht und Schatten

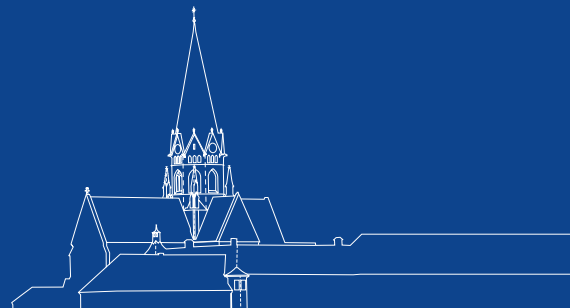
Erzabt Norbert genoss innerhalb und außerhalb der Kongregation ein sehr hohes Ansehen und konnte in seiner Amtszeit sehr viele Erfolge verzeichnen. Ein äußerer Höhepunkt der Amtszeit Norbert Webers war sein Silbernes Abtsjubiläum, das

am 1. Februar 1928 mit großen Feierlichkeiten begangen wurde. Aber wo viel Licht ist, ist auch Schatten. Erzabt Norbert setzte sehr viel in Bewegung, konsolidierte und erweiterte, aber es gelang natürlich nicht alles. Und wer viel tut, handelt sich auch Kritik ein. Wegen der großen Arbeitslast und wegen bestimmter charakterlicher Anlagen führte Norbert Weber schließlich die Erzabtei nicht mehr so straff, wie es einige Kongregationsmitglieder wünschten und erwarteten, was zu manchen inneren Verwerfungen führte.

Ende der zwanziger Jahre wurde St. Ottilien von großen Problemen erschüttert, die eng mit einer bedeutenden Schuldenlast (durch den Kauf des Waldgutes Tragöb verursacht), aber auch mit inneren Schwierigkeiten zusammenhingen. Diese Probleme hatten schon das Fest des Abtsjubiläums etwas überschattet. Letztendlich sah sich Erzabt Norbert dadurch veranlasst, sich mit der Wahl des Coadjutors P. Chrysostomus Schmid im Juni 1930 zunächst aus der Leitung der Erzabtei zurückzuziehen und schließlich im April 1931 auch das Amt des Generalsuperiors niederzulegen. Norbert Weber begab sich danach nach Ostafrika, um dort den Rest seines Lebens zu verbringen. Er wohnte hauptsächlich in Litembo, richtete sich auf dieser Station auch ein Atelier ein und widmete sich besonders seiner künstlerischen Tätigkeit. Er arbeitete jedoch ebenso durch Firmungen, Messen, Abhalten von Exerzitien und Seelsorge im Missionsgebiet mit. In Ostafrika konnte er 1946 auch sein Goldenes Professjubiläum feiern. Noch einmal kam Norbert Weber 1952 zu seinem Goldenen Abtsjubiläum, von seinem Nachfolger eingeladen, kurz nach Deutschland zurück. Es zog ihn aber schnell wieder nach Afrika, das er sehr liebte. Erzabt Norbert Weber starb am 3. April 1956 in Litembo und ist auf dem Friedhof von Peramiho beigesetzt. ■

Rund um die Erzabtei

Neues aus Sankt Ottilien



OBSTWOCHE ZU ERNTEDANK



Geste der Dankbarkeit: Br. Markus und Br. Alto bringen Obstkörbe in die Klosterbetriebe, hier bei den Mitarbeiterinnen der Schneiderei

Kurz nach dem Erntedankfest haben sich Br. Markus Weiß (Klosterverwaltung) und Br. Alto Schmid (Klostergärtnerei) auf den Weg durch die Klosterbetriebe gemacht, um sich bei den Mitarbeitern für ihre Arbeit und Engagement „in diesen nicht immer einfachen Zeiten der Coronakrise“ zu bedanken. Aus der eigenen Ernte brachte Br. Alto, der für den traditionsreichen Obstbau in der Erzabtei verantwortlich ist, jeweils eine Schale mit frischen Äpfeln und Birnen als gesunde Brotzeit mit.

Von der Schreinerei in die Druckerei, vom Klosterladen in die Wäscherei und Schneiderei – einen Vormittag hat es gedauert, bis Br. Markus und Br. Alto das Obst und den Dank in allen Betrieben überbracht hatten. In St. Ottilien arbeiten in den verschiedensten Arbeitsbereichen 130 Angestellte.

Die Idee für die Obstwoche im Betrieb entstand aus der Zusammenarbeit zwischen der Klosterverwaltung, der Mitarbeitervertretung und dem Betrieblichen Gesundheitsmanagement in der Erzabtei. ■ *Stefanie Merlin*



MEDIENTIPP

Über die Bedeutung des hl. Benedikt für die Entwicklung Europas hat sich Andreas Pehl mit Abt Notker und dem italienischen Journalisten und Autor Paolo Rumiz unterhalten. Daraus ist ein interessantes Hörstück entstanden, das zum Nachhören in der Mediathek des Bayerischen Rundfunks zu finden ist:

Das Netzwerk des Benedikt – Wie Europa von einem Heiligen lernen kann ■

🔗 www.br.de/radio/bayern2/programmkalender/ausstrahlung-2238704.html

ERNTENZEIT IM KLOSTERGARTEN

Im Herbst verlangen 1600 Apfelbäume auf dem Klostergelände Br. Alto und Br. Nikolaus eine Menge Handarbeit ab. Dabei helfen ihnen einige Mitbrüder, aber auch Schülerinnen und Schüler der fünften und sechsten Klassen des Rhabanus-Maurus-Gymnasiums haben in ihrer Religionsstunde mit angepackt. In fünf Minuten sind sie vom Klassenzimmer hergelaufen. „Hier lernen meine Schüler mit Freude und ganz praktisch, was die Klosterregel des hl. Benedikt ausmacht, nämlich ein ausgewogener Lebensrhythmus aus Gebet, (Hand-)Arbeit und Lesung (Lernen)“, davon ist Latein- und Religionslehrer Gerhard Tieschky überzeugt. Ungewöhnlich für seine Zeit – der hl. Benedikt lebte in der Spätantike – wertete er in seiner Regel, die bis heute in den Benediktinerklöstern gilt, die Handarbeit wesentlich auf. Körperliche Arbeit war im 6. Jahrhundert eigentlich eine Sache der Sklaven, das heißt der unfreien Menschen. Benedikt wusste, dass die Arbeit mit den eigenen Händen für jeden Menschen sinnstiftend ist und „Müßiggang der Seele Feind ist“.

Seit einigen Jahren kommt Gerhard Tieschky mit seinen Schülern zu Br. Alto in den Klostergarten. Nebenbei lernen die Kinder einiges über die Schöpfung, die sie umgibt und ernährt. Und sie erleben, dass ihr erfahrener Lehrer hier auch ein Lernender ist, wenn er sich beim Anblick der großen Mostäpfel fragend an Br. Alto wendet: „Warum sind eure Äpfel hier so groß und die in meinem Garten daheim so klein?“

Das kann an der Sorte liegen. „Fast 30 verschiedene Sorten gibt es in den Gärten rund ums Kloster“, weiß Br. Alto, der in St. Ottilien für den Obstbau und die Brennerei verantwortlich ist. Gedüngt werden die Bäume aber lediglich von den Hinterlassenschaften der Gänse, die unter den Bäumen weiden und gleichzeitig das Gras kurzhalten.

Einen besonders großen, roten Apfel haben die Schüler zum Mitnehmen ausgesucht: „Den bringen wir unserer Deutschlehrerin mit.“ Bevor sie zur Deutschstunde zurücklaufen

bekommen sie von Br. Alto noch ein großes Lob für ihren fleißigen Einsatz und sie erfahren, dass die von ihnen aufgesammelten Äpfel in der nächsten Woche zu Saft gepresst werden. Aus einem Teil macht Br. Alto anschließend Apfelmost. Andere Sorten werden direkt vom Baum gepflückt und kommen bis in den Winter beim Mittagessen in der Schule oder im Kloster als Tafelobst auf den Tisch. Br. Altos persönlicher Favorit ist übrigens der Topaz – wegen seines feinsäuerlichen Geschmacks und der handlichen Größe, wie er sagt. ■ *Stefanie Merlin*



Von links: Br. Nikolaus, Br. Alto und Gerhard Tieschky (Latein- und Religionslehrer am RMG) mit Schülerinnen der 5a

Gottes „Zu-Wendung“ – eine Wende für unser Leben?

Jesus Christus hat die Weltgeschichte verändert und die Zeitrechnung in zwei Teile geteilt: vor und nach ihm. Als Offenbarung Gottes zeigte er, wie Gott ist. Mit seiner Botschaft und seinem Leben gab er der Geschichte eine Wendung. Als Gott auf die Erde kam, wurde ein Stall der Kreißaal für das Baby aus dem Himmel. Da geschieht eine Wende in unserem Verstand: Gott erscheint nicht in Pracht und Herrlichkeit, sondern als verletzliches Geschöpf, in Windeln gewickelt.

Text: Erzabt Wolfgang Öxler OSB

Wendelied

Im Gotteslob finden wir auf Nr. 812 das sogenannte Wendelied. Das Lied ist 1989 in der damaligen DDR entstanden, kurz vor der Wende. Pfarrer Klaus Peter Hertzsch hat es für ein Brautpaar zur Trauung gedichtet und mit einer altbekannten Melodie versehen. Über Nacht verbreitete sich das Lied und wurde buchstäblich zum Wendelied. So heißt es in der dritten Strophe des Liedes:

Vertraut den neuen Wegen, auf die uns Gott gesandt!
Er selbst kommt uns entgegen. Die Zukunft ist sein Land.
Wer aufbricht, der kann hoffen, in Zeit und Ewigkeit.
Die Tore stehen offen. Das Land ist hell und weit.

(GL 812,3)



Labyrinth im Garten des Exerzitienhauses

Gott ist unterwegs zu uns. ER selbst kommt uns entgegen. Genau das feiern wir an Weihnachten. Ein „runtergekommener Gott“, wie Bischof Kamphaus ihn bezeichnete. ER kommt zu uns – weil es für uns manchmal so schwer ist, zu IHM zu gehen. Viele Menschen sind in diesem Jahr mutlos geworden durch die ganzen Corona-Umstände. Ein erneutes Aufbrechen ist oft schwer geworden. Gott kommt in Jesus dem Menschen entgegen, wo er sich müde gearbeitet hat und die Schmerzen und Sorgen seines Lebens schwer zu tragen sind.

Gott kommt uns entgegen und so dürfen wir hoffnungsfroh in die Zukunft gehen, weil ER uns eine gute Zukunft schenken wird. Weil ER uns entgegenkommt, dürfen wir mutig unsere Wege gehen. Nicht ich muss den ersten Schritt tun, sondern ER hat ihn längst getan. ER erwartet nur, dass ich bereit bin für ihn. Dabei ist das Vertrauen unser Anteil. Alles andere dürfen wir gestrost dem Herrn überlassen. Vertraut den neuen Wegen.

Wendepunkte im Labyrinth meines Lebens

Gibt es in Ihrem Leben auch solche Wendepunkte? Jesus bezeichnet diese Wendepunkte als „Umkehr“. Wie verhalten wir uns, wenn in unserem Leben Veränderungen anstehen?

„Wenn der Wind des Wandels weht, bauen die einen Mauern, die anderen Windmühlen“, so sagt uns ein chinesisches Sprichwort. Ja, so verschieden reagieren die Menschen auf Veränderungen und auf Wendezeiten. Sich durch Mauern davor zu schützen – oder sie als Energie zu nutzen, mit dem Risiko, eben wie ein Windrad dem Wind des Wandels ausgesetzt zu sein. Was sind meine Vorsätze zur Jahreswende? Mein Leben gleicht einem Weg ins Labyrinth: aufbrechen, gehen, in der Mitte ankommen. Im Gehen wird deutlich: Wendungen und Umwege sind nicht zu vermeiden, auch der Rückweg gehört dazu. Eine Wende im Leben hat ja ganz oft mit Entscheidung zu tun, weil sich vielleicht mein Leben umwendet. Mich persönlich leitet da immer der Grundsatz: Wähle das, was auf Dauer und tiefgreifend froh macht!

Vor dieser Wende stehen wir auch in unserer Kirche. Bauen wir Mauern oder Windräder? Tomas Halik, ein bekannter Theologe, schreibt: „Das große Schiff des traditionellen Christentums sinkt auf den Grund. Wir sollten keine Zeit verbringen, die Liegestühle auf der Titanic hin und her zu schieben“. Ich verspüre, wie sich da gerade auch in unserer Kirche etwas „um-wendet“. Jesus ist als unser Retter geboren. Er schenkt uns seine ganze Zuwendung. So will Jesus auch uns einladen, dass wir uns IHM und damit dem Leben „zu-wenden“.

Zeitenwende

Ich selber empfinde die vergangenen neun Monate als eine Zeitenwende. Viele Dinge verändern sich. Für Menschen persönlich oder allgemein im sozialen Miteinander, im Alltag in Schule und Beruf. Keiner kann bislang mit Sicherheit sagen, wohin die Reise gehen wird. Aber eine Zeitenwende kann auch eine Chance sein, selbst wenn sie aus Trauer oder Not geboren wird. Eine Chance, etwas zu verändern, eine Chance, etwas Neues zu erleben oder einfach, um die Dinge aus einer anderen Perspektive zu betrachten.

Die Geburt Jesu als Hoffnungszeichen

Zeitenwenden hat es immer gegeben, aber die, in der wir uns befinden, hat gewaltige Ausmaße. Was bedeutet da die Geburt Jesu Christi, die wir an Weihnachten feiern? Sicher, wir berechnen unsere Jahre nach Christi Geburt und sprechen davon, dass sein Kommen eine Zeitenwende war. Aber die Krippen, die wir in unseren Kirchen und Häusern aufstellen, wirken doch wie ein Nichts angesichts der gewaltigen Umbrüche. Und doch: Für mich ist die Geburt Jesu das Hoffnungszeichen, auch angesichts von Digitalisierung und Klimawandel. Vielleicht ist es sogar das Einzige. Denn der allmächtige Gott ist in Betlehem auf unsere Seite getreten. Er verbündet sich mit uns – ganz gleich, was da kommt. Da ist also einer, der mit uns in ungewisse Zeiten geht. Der Immanuel – der Gott mit uns. Der vollendete Mensch, der uns zu Menschen macht. Er ist der, der wiederkommt am Ende aller Wendungen. Halten wir uns an ihn, sind wir seine Zeugen in der Zeitenwende unserer Tage. ■

Wenn mein Herz wandert

Fünf Tage im Kloster – und etwas hat sich verändert

Kürzlich war ich im Kloster, fünf Tage lang.
Wenn ich könnte, würde ich sofort wieder hinfahren
in die Erzabtei St. Ottilien.

Text: Beatrice von Weizsäcker
Spiritus-Blog, www.evangelisch.de

Der Alltag war bestimmt vom Leben der Benediktinermönche. 5.40 Uhr Vigil und Laudes, 8 Uhr Messe, 12 Uhr Mittagshore, 18 Uhr Vesper. Dazwischen Kontemplation, Schweigen, Stille, schließlich am Abend noch einmal Kontemplation. Und immerzu fotografieren. Gottes Spuren nachgehen, ergründen – in der Kirche, im Exerzitienhaus, im Freien. Im Himmel und auf Erden – zu jeder Zeit. In der Dunkelheit am frühen Morgen, in der es so still ist, dass der Tau in den Blättern laut ist wie dicke Regentropfen; später im Nebel über den schönen, weiten Feldern, bevor er das Geheimnis der Landschaft lüftet und die Sonne in den Tag hineinscheint.

Gott in allen Dingen suchen, Gottes Spuren sichtbar machen

Sichtbar in einer Abtei, deren Namenspatronin blind zur Welt kam, durch die Taufe mit zwölf Jahren sehend wurde und ihr Leben fortan Gott weihte. Doch nicht alles ist rosig in solch einer Zeit. Die Stille, das Schweigen, das Für-sich-Sein, trotz Gruppe. Die Gedanken fangen an zu kreisen. Das Herz beginnt umherzuziehen, fort vom Kloster, hin zum Alltag, den man doch loswerden will. Zu den Sorgen und dem Kummer. Zu den Kämpfen und den Zweifeln. Zu dem Unglück im vergangenen November und der unendlichen Trauer. Genau da fällt ein Satz, den ich nicht mehr vergessen will, nie mehr. Er ist gut vierhundert Jahre alt und stammt von Franz von Sales:

*Wenn dein Herz wandert oder leidet,
bring es behutsam an seinen Platz zurück und
versetze es sanft in die Gegenwart Gottes.*

Wie einen heiligen Vers wiederhole ich diese Worte, mantraartig, wieder und wieder. Und ich werde ruhig. Und ich bleibe ruhig. Ruhig in der Stille. Ruhig beim Schweigen. Ruhig in Gottes Hand und Gegenwart. Ruhig und getröstet, obwohl die Sorgen, der Kummer nicht fort sind.

Die Tage vergehen. Nicht wie im Fluge. Sie sind dauernde Gegenwart. Und ich verstehe auf einmal, was Søren Kierkegaard einst schrieb: *Als mein Gebet immer andächtiger und innerlicher wurde, da hatte ich immer weniger und weniger zu sagen. Zuletzt wurde ich ganz still. Ich wurde, was womöglich noch ein größerer Gegensatz zum Reden ist, ich wurde ein Hörer. Ich meinte erst, Beten sei Reden. Ich lernte aber, dass Beten nicht bloß Schweigen ist, sondern Hören. So ist es: Beten heißt nicht sich selbst reden hören. Beten heißt still werden und still sein und warten, bis der Betende Gott hört.*

Es waren diese Sätze, die unter unserem Programm standen, die ganze Zeit. So war es am Ende tatsächlich. Still werden, still sein und warten, bis Gott sich zeigt. Bis man ihn hört. Fünf Tage war ich in St. Ottilien. Ja, ich würde ich sofort wieder hinfahren. Und nicht erst, wenn mein Herz wieder fortläuft. Wenn es anfängt zu wandern. ■

Beatrice von Weizsäcker
ist Juristin, Journalistin und
freie Autorin. Durch ein
Attentat verlor sie vor einem
Jahr ihren jüngeren Bruder,
den Arzt Fritz von Weizsäcker.

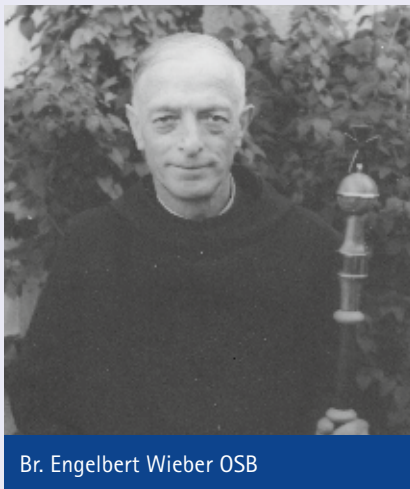


Ridicula claudicula

Humorvolles aus dem Kloster



P. Claudius Bals OSB



Br. Engelbert Wieber OSB

Erinnerungen an Ottilianer Persönlichkeiten
und Begebenheiten

Folge XXXVII: Br. Engelbert Wieber OSB

Ein lustiges Original ist auch im Kloster herzerfrischend. Ein solches war unser Br. Engelbert Wieber, ein Rheinländer aus dem Bergischen Land. „Ein Mann von lebhaftem Temperament, sehr gesellig, immer freundlich, dienstbereit und zuverlässig“, wie es im Nachruf heißt. Hermann Wieber wurde am 8. September 1904 in Remscheid geboren und wuchs unter vier Brüdern und zwei Schwestern auf. Früh verstarb sein Vater. Seine Mutter betrieb ein Kolonialwarengeschäft, womit sie die Schar der Kinder ernähren und zugleich eine gute Mutter sein konnte. Mit 15 Jahren fand Hermann bereits den Weg nach St. Ottilien. Er besuchte zunächst das Lehrlingsseminar, trat zwei Jahre später als Postulant ins Kloster ein und legte 1923 als Br. Engelbert

seine erste Profess ab. Er arbeitete zunächst in der Landwirtschaft, wechselte aber bereits 1927 in die Missionsverwaltung.

Besonders nach Afrika, wo es kaum etwas zu beschaffen gab, wurden damals vor allem technische Waren, angefangen vom Schraubenzieher bis zu Fahrzeugen, von Europa aus verschickt.

In seiner Lebenswürdigung heißt es: „Dort entfaltete er seine wirklichen Fähigkeiten, nämlich praktischen Sinn, Vielseitigkeit, rasche Auffassungsgabe und Organisations-talent.“ Schon bald übernahm er den Versand – vom Anfertigen der Kisten bis zum Großversand über die Schiffe von Hamburg nach Dar-es-Salam. Nicht berichtet wird im Lebenslauf, wie Br. Engelbert die vielen Gegenstände, die es zu verpacken galt, in gebrauchte Kleider, die für Afrika gespendet wurden, einwickelte und damit die Versandwaren transportsicher auf Schiffe brachte. Ebenfalls nicht erwähnt: wie er in den Kisten zwischen allem

noch Platz fand, um eine nicht geringe Menge von Dosenbier für die schwitzenden Mitbrüder in Afrika zu verstauen. Afrikaner wie Mitbrüder waren ihm für all das von Herzen dankbar. Bis seine Kräfte nachließen, arbeitete Br. Engelbert im Versand unserer Missionsprokura. Am 26. Juni 1982 verstarb er an den Folgen einer Gehirnblutung im Krankenhaus in Buchloe.

Nicht zu vergessen ist das musikalische Talent von Br. Engelbert. Gerne spielte er Klavier oder schlug die Orgel in St. Ottilien oder auch zur Aushilfe in umliegenden Pfarreien. Dabei bereitete es ihm offensichtlich ein besonderes Vergnügen, bei Hochzeiten an die Herzen der Brautleute und der Gäste zu rühren. Verschmitzt saß er dann auf dem Orgelbock und spielte Variationen von Schlager- oder Operettenmelodien wie zum Beispiel „Dein ist mein ganzes Herz“ aus „Land des Lächelns“ oder aus dem „Schwarzen Peter“ das Lied „Ach ich hab’ in meinem Herzen da drinnen einen wundersamen Schmerz“. ■

Buchtipps



Ferdinand Kaineder
240 Seiten
2020
20 Euro (E-Book 14,99 Euro)



Rainer
Oberthür
56 Seiten
15 Euro
Für Kinder
ab 8 Jahren

Anpacken, nicht einpacken!

Für Gemeinschaft, die begeistert

Ferdinand Kaineder war lange Jahre beruflich wie auch ehrenamtlich für die Kirche tätig, zuletzt als Kommunikationsverantwortlicher der österreichischen Männer- und Frauenorden. So wie er für ein lebendiges Christentum brennt, so oft scheitert er an den verkrusteten Strukturen der katholischen Amtskirche. Doch Resignieren ist nicht seine Art. Als Kommunikationscoach macht er sich Gedanken, wie die Kirche im Leben der Menschen wieder einen Platz bekommt, wie das Pfarrleben aufblühen und der Glaube vor Ort lebendig erfahren werden kann. Aus seinen positiven Erfahrungen heraus beschreibt er in seinem neuen Buch, was die Kirche von verschiedenen Vereinen und Gemeinschaften lernen kann: Auf Teilhabe, Dazugehörigkeit und Verständnis kommt es an. Mut, Neues zu denken, Mut, andere Wege einzuschlagen, aber auch Mut, zu scheitern. Daraus hat er das „Dreiraummodell“ entwickelt, das er als Vorlage sieht, um Kirche wieder neu aufzustellen und zukunftsfähig zu machen.

Dieses Modell stellt er auch in diesem Buch vor, allerdings immer beschrieben und rekurrierend auf seine persönlichen Erfahrungen. Es ist also kein trockenes Lehrbuch, sondern ein autobiografisch gefärbtes, konstruktives Strategiebuch. Es ist ein Gegenentwurf zu den Kritik-Reformbüchern mit sehr konkreten Vorschlägen. Ein Aufruf zum Aufbruch und zur Hinwendung zum Guten. ■

Die Zehn Gebote

Illustriert von Barbara Nascimbeni

Wie wollen wir eigentlich leben? Brauchen wir dafür Regeln? Antworten auf diese und ähnliche Fragen stehen schon in der Bibel: in den Zehn Geboten. Sie sind wie ein Wegweiser und helfen uns dabei, glücklich und friedlich zusammenzuleben.

In prägnanten und poetischen Texten zeigt der Religionspädagoge Rainer Oberthür auf, was uns die Zehn Gebote auch heute noch zu sagen haben. ■

Klosterladen – täglich geöffnet

Wir bestellen jedes lieferbare Buch für Sie, ein Anruf genügt

Telefon 08193 71-318, E-Mail: klosterladen@ottilien.de

www.erzabtei.de/klosterladen

missionsblätter | B2865F ISSN 0179-0102

Die Missionsblätter werden von den Missionsbenediktinern von St. Ottilien mit vier Ausgaben im Jahr herausgegeben. Der Standpunkt der Autoren entspricht nicht unbedingt der Meinung der Redaktion. Das Entgelt erfolgt auf freiwilliger Basis.

Das nächste Heft erscheint am 15. März 2021

Herausgeber Missionsprokura: P. Maurus Blommer
Telefon: 08193 71-821
Anschrift der Redaktion: Stefanie Merlin
Erzabtei · 86941 St. Ottilien
mbl@ottilien.de

Die personenbezogenen Daten der Abonnenten werden zu Dokumentations- und Versandzwecken in der Erzabtei St. Ottilien gespeichert und verarbeitet. Diese Einwilligung können Sie jederzeit und ohne Begründung widerrufen.

Satz und Grafik: FRIENDS Menschen Marken Medien · www.friends.ag
Druck: EOS Klosterdruckerei St. Ottilien
Verlag: EOS-Verlag
Mitglied im



Wenn Sie unsere Arbeit unterstützen wollen:

Spendenkonto Missionsprokura

Sparkasse Landsberg

IBAN: DE89 7005 2060 0000 0146 54 · BIC: BYLADEM1LLD

Hat Ihnen diese Ausgabe gefallen? Möchten Sie Kritik loswerden oder uns Ihre Meinung zu einem Artikel schreiben? Wir freuen uns auf Ihre Zeilen, gleich ob sie uns per Post oder E-Mail erreichen.

Bildnachweis:

Titelbild: P. Sylvanus Kessy OSB

S. 2: Br. Cassian Jakobs OSB

S. 4-5: P. Maximilian Musindai OSB,
P. Maurus Blommer OSB

S. 6-7: Br. Jesaja Sienz OSB

S. 8-9: P. Maurus Blommer OSB

S. 10-11: P. Christian Temu OSB,
Br. Cassian Jakobs OSB

S. 12: Br. Wenceslaus Omamo OSB

S. 13: Br. Bernardo Lutego OSB

S. 14-15: Depot des Collège
Saint-Etienne im Musée de l'Œuvre
Notre Dame de Strasbourg,
Straßburger Museen

S. 18-19: Br. Cassian Jakobs OSB,
Stefanie Merlin

S. 20-21: Br. Cassian Jakobs OSB

S. 22: ©DEKT/Jens Schulze

Rückseite: Br. Cassian Jakobs OSB
Übrige: Archiv Erzabtei St. Ottilien



Lebensmittelhilfe für Flüchtlinge in Ägypten

Ihre Hilfe kommt an missionsbenediktiner

Eine Übersicht über alle aktuellen Projekte und weitere Informationen und Fotos finden Sie hier: www.erzabtei.de/missionsprojekte



Vor Ort in:

- | | |
|-------------|-------------|
| Ägypten | Philippinen |
| China | Sambia |
| Deutschland | Schweiz |
| Indien | Spanien |
| Kenia | Südafrika |
| Kolumbien | Tansania |
| Korea | Togo |
| Kuba | Uganda |
| Mosambik | USA |
| Namibia | Venezuela |
| Österreich | |

SEPA-Überweisung /Zahlschein

Name und Sitz des überweisenden Kreditinstituts

BIC

Für Überweisungen in Deutschland und in andere EU-/EWR-Staaten in Euro.

Angaben zum Zahlungsempfänger: Name, Vorname/Firma (max. 27 Stellen, bei maschineller Beschriftung max. 35 Stellen)

Missionsprokura St. Ottilien

IBAN

DE89700520600000014654

BIC des Kreditinstituts/Zahlungsdienstleisters (8 oder 11 Stellen)

BYLADEM1LLD

Herzlichen Dank!



missionsbenediktiner

Betrag: Euro, Cent

Kunden-Referenznummer – Verwendungszweck, ggf. Name und Anschrift des Zahlers

Ägypten Hilfsprojekt

noch Verwendungszweck (insgesamt max. 2 Zeilen à 27 Stellen, bei maschineller Beschriftung max. 2 Zeilen à 35 Stellen)

Angaben zum Kontoinhaber/Zahler: Name, Vorname/Firma, Ort (max. 27 Stellen, keine Straßen- oder Postfachangaben)

IBAN

DE

06

Datum

Unterschrift(en)

SPENDE

Beleg für den Auftraggeber/Einzahler-Quittung

Konto-Nr. des Kontoinhabers

Begünstigter

Missionsprokura Erzabtei
86941 St. Ottilien

EUR

Verwendungszweck

Ägypten Hilfsprojekt

Kontoinhaber

Datum

missionsbenediktiner

- sind weltweit tätig, um das Evangelium zu verkünden und durch praktische Werke der Nächstenliebe Hilfe zu bringen,
- engagieren sich besonders in Regionen und für Menschen, die benachteiligt sind und ausgegrenzt werden,
- sind in ihrem Einsatzgebiet ständig vor Ort und übernehmen daher langfristige Projekte,
- wollen das benediktinische Mönchtum in die jungen Kirchen einpflanzen und Gemeinschaften vor Ort unterstützen,
- dienen als Brücke zwischen den Kirchen Europas und den Kirchen in den Ländern des Südens.



missionsblätter

Das Magazin der Missionsbenediktiner von St. Ottilien

- Neuigkeiten aus dem Klosterdorf St. Ottilien
- Aktuelles aus unseren Klöstern weltweit

Schicken Sie mir bitte:

- die Missionsblätter
- den Missionskalender

Ich bin neuer Abonnent:

Name, Vorname _____

Straße, Hausnummer _____

PLZ, Wohnort _____

Datum, Unterschrift _____

Oder per E-Mail an mbl@ottilien.de

Meine neue Adresse lautet:

Beide Publikationen bekommen Sie kostenfrei, die Missionsbenediktiner freuen sich über eine Spende für Bildungs- und Gesundheitsprojekte.

Mit meiner Unterschrift willige ich ein, dass meine persönlichen Daten gemäß § 6 KDR-OG zum Zweck der Abonnementverwaltung und des Versands in der Erzabtei St. Ottilien erhoben und verarbeitet werden.

Porto
bezahlt
Empfänger

Missionsblätter
Missionsprokura
Erzabtei 13

86941 St. Ottilien

Spendenbescheinigung

1. Dieser von der Post oder einem Kreditinstitut beglaubigte Einlieferungsschein gilt als Bestätigung, dass der Absender den eingezahlten Betrag uns als Zuwendung überwiesen hat.

2. Die Benediktinererzabtei St. Ottilien ist Körperschaft des öffentlichen Rechts im Sinne des § 10b des Einkommensteuergesetzes.

3. Es wird bestätigt, dass es sich bei der Zuwendung nicht um den Verzicht auf die Erstattung von Aufwendungen handelt und dass die Zuwendung nur für kirchlich-religiöse Zwecke (§§ 52, 54 Abgabenordnung) verwendet wird.

4. Diese Bestätigung gilt für eine Zuwendung bis zu 200 Euro.

Missionsprokura St. Ottilien

Hinweis: Wer vorsätzlich oder grob fahrlässig eine unrichtige Zuwendungsbestätigung erstellt oder wer veranlasst, dass Zuwendungen nicht zu den in der Zuwendungsbestätigung angegebenen Zwecken verwendet werden, haftet für die Steuer, die dem Fiskus durch einen etwaigen Abzug der Zuwendungen entgeht (§ 10b Abs. 4 EStG, § 9 Abs. 3 KStG, § 9 Nr. 5 GewStG).

Preisrätsel

Donau-Zufluss in Österreich	↓	dürre Zweige, Geäst	persönliches Fürwort	Kanal und Stadt in Ägypten	↓	umgangssprachl.: Düsenflugzeug	japanischer Kampfflieger	↓	Blättchen am Hut v. Blätterpilzen	Grundsatz	kelt.-ladin.: Bergspitze	erzählender Dichter	niederländisch: eins
gleichmäßiger Wind	→					veraltet: Sofa							
vorsichtig, sachte	→				6				aztekische Gottheit				
französische Anrede: Majestät	→				Gletscher- randzone	Heil- kunde					3		
Mississippi-Zufluss	↓	Fußball- klub von Rostock	Gerücht (franz.)	→					Buch der Bibel		Schand- fleck, Verun- staltung		heran- kommen
↓	↓	8		stark ab- fallend		umgangs- sprachlich: stehlen							
Blutsverwandter	→					altröm. Bronze-, Kupfer- geld				großer Lang- schwanz- papagei			
Gehilfe (Kurz- wort)	↓	größere Sport- anlage		Rhein- Zufluss in Baden- Württ.	→			wissen- schaftliche Ab- handlung		Gerät zum Be- trachten von Dias		ugs.: übermäß. schnelles Fahren	
↓	↓			Paradies im Alten Testament		schlaf- ähnlicher Dämmer- zustand	→		4				
ärztliche Beschei- nigung	→					Kosme- tiktasche mit Fächern			früher: leichter Lanzen- reiter				
italie- nischer Priester- titel	↓	franz. Welt- geistlicher	nord- deutsch: Ried		Kurzform von: Maria				Karpfen- fisch		vorge- schicht- liches Beil		Abfluss des Ladoga- sees
↓	↓			7	katho- lischer Theologe † 1847		Kugel- bakte- rien						
Haut- flügler- familie	→						antiker „Drei- ruderer“					2	
Windstoß	5			Nutztier mit wolligem Fell	→					bulgar. Wäh- rungs- einheit			
Schwellung an dorischen Säulen	→					1	Gym- nasial- klasse (veraltet)						

20201112 - raetselservice.de

RÄTSEL

1	2	3	4	5	6	7	8
---	---	---	---	---	---	---	---

Einsendeschluss: 25. Januar 2021



- Preis: Anthony de Mello Lesebuch
Anthony de Mello
- Preis: Liebe Kirche. Briefe an den lieben Gott und sein Bodenpersonal.
Sr. Teresa Zucik
- Preis: Leben der Heiligen Odilia mit Einführung von *Anselm Grün*
- Preis: Guten Morgen – Gute Nacht. 40 Tipps für einen schönen Start in den Tag und erholsamen Schlaf
- Preis: Hildegard Tee. Probier mal!
11 verschiedene Hildegard Bio-Tee-Sorten

Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

Redaktion Missionsblätter
Missionsprokura Erzabtei St. Ottilien
86941 St. Ottilien
oder per E-Mail an: mbl@ottilien.de

Herzlichen Glückwunsch unseren Gewinnern des letzten Rätsels. **Lösung: St. Gabriel**

- A. Hohenegger, Memmingen
- E. Rager, Oettingen
- A. Offer, Gießen
- M. Stick, Sulzberg
- M. Meyr, Wallerstein

Abonnement Missionsblätter

Erzabtei · 86941 St. Ottilien

Telefon: 08193 71 800 · mbl@ottilien.de

Kontakt zum Exerziten- und Gästehaus

Exerzitenhaus St. Ottilien · 86941 St. Ottilien

Telefon: 08193 71-601 · exhaus@ottilien.de

OttilienInfo: Mit einer Nachricht an kontakt@ottilien.de bekommen Sie Neuigkeiten aus St. Ottilien künftig in Ihr E-Mail-Postfach. Alle Veranstaltungen und Aktuelles unter: www.erzabtei.de



Auszug aus den Veranstaltungen in Sankt Ottilien

GOTTESDIENSTÜBERTRAGUNG / YOUTUBEKANAL

Über den Youtubekanal der Erzabtei werden sämtliche Gebets- und Gottesdienstzeiten der Mönchsgemeinschaft live übertragen.

Daneben bietet der Kanal verschiedene Gottesdienstaufzeichnungen und Filme von und über St. Ottilien.

Wer zu Hause im kleinen Kreis einen Hausgottesdienst machen möchte, findet auf der Kloster-Homepage einen Vorschlag zum Herunterladen:

www.erzabtei.de/weihnachtenuhause2020

KULTUR & NATUR

Informationen zu den Ottilianer Konzerten und den Führungen im Missionsmuseum unter

www.erzabtei.de/kulturundkonzerte

KURSE

Aktuelle Informationen über das Kursprogramm des Exerzitenhauses unter www.erzabtei.de/exerziten

Für Anfragen zu Gastaufenthalten: exhaus@ottilien.de, Tel.: 08193 71-601

GOTTESDIENSTE

Informationen zu den öffentlichen Gottesdiensten und Corona-Regelungen finden Sie aktuell unter www.erzabtei.de/veranstaltungen, über OttilienInfo (s.o.) oder in der Tagespresse

24. Dezember
16:30 Uhr
22 Uhr

Weihnachten
Weihnachtsvesper
Christmette

25. Dezember
9.15 Uhr
11 Uhr

1. Weihnachtstag
Festmesse
Weihnachtsgottesdienst

31. Dezember
17:00 Uhr

Silvester
Pontifikalvesper mit Jahresschlussandacht

1. Januar
9:15 Uhr
17:30 Uhr

Neujahr
Pontifikalamt
Pontifikalvesper mit Aussetzung

5. Januar
17:30 Uhr

Pontifikalvesper
mit Segnung von Salz, Wasser,
Weihrauch und Kreide

6. Januar
9:15 Uhr
17:30 Uhr

Erscheinung des Herrn
Pontifikalamt
Pontifikalvesper mit Aussetzung

20. Januar

Sonntagabend-Gottesdienst
Schulkirche St. Michael

SONSTIGES

Kloster auf Zeit 2021:

6. – 11. April und 23. – 29. August

Anmeldung und Info: klosteraufzeit@ottilien.de

